

Hans Günther Homfeldt
Wolfgang Schröer
Cornelia Schweppe (Hrsg.)

Vom Adressaten zum Akteur

Soziale Arbeit und Agency

Verlag Barbara Budrich



Vom Adressaten zum Akteur

Hans Günther Homfeldt • Wolfgang Schröer •
Cornelia Schweppe (Hrsg.)

Vom Adressaten zum Akteur

Soziale Arbeit und Agency

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Farmington Hills 2008

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2008 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-86649-160-1

eISBN 978-3-86649-900-3

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Inhalt

Hans Günther Homfeldt, Wolfgang Schröer & Cornelia Schweppe
Vom Adressaten zum Akteur – eine Einführung7

Theoretische Grundlagen des agency-Begriffs

Eberhard Raithelhuber
Von Akteuren und *agency* –
eine sozialtheoretische Einordnung der *structure/agency*-Debatte17

Lothar Böhnisch & Wolfgang Schröer
Entgrenzung, Bewältigung und *agency* –
am Beispiel des Strukturwandels der Jugendphase47

Ute Karl
Agency, Gouvernementalität und Soziale Arbeit59

Agency, Soziale Arbeit und Wohlfahrtsstaat

Holger Ziegler
Soziales Kapital und *agency*83

Liz Frost & Paul Hoggett
Human *agency* and social suffering.....107

Agency in der Kindheits- und Jugendforschung

Florian Eßer
Agency und generationale Differenz.
Einige Implikationen der Kindheitsforschung für die Sozialpädagogik133

Andreas Lange
Agency – eine Perspektive für die Jugendforschung.....155

Agency, soziale Entwicklung und Armut

Marie Schneider & Hans Günther Homfeldt

Social development, developmental social work und agency –
Perspektiven für die Soziale Arbeit?183

Christian Reutlinger

Agency und ermöglichende Räume –
Auswege aus der Falle der „doppelten Territorialisierung“211

Rafael Aliena & Sandra Hirschler

Agency, Armut und Soziale Arbeit233

Die Autorinnen und Autoren253

Hans Günther Homfeldt, Wolfgang Schröer & Cornelia Schweppe

Vom Adressaten zum Akteur – eine Einführung

Vom Adressaten zum Akteur: Dieser Titel mag provokativ klingen und einige mögen denken, dass hier wieder einmal eine Neuorientierung in der Sozialen Arbeit eingeläutet werden soll. Dies ist mitnichten die Absicht. Vielmehr geht es darum, das Augenmerk auf eine alte systematische Frage der Sozialen Arbeit zu richten und in den Kontext der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Diskussionen zu stellen: Wie werden die Menschen in der Theorie Sozialer Arbeit als Akteure ihrer sozialen Umwelt betrachtet?

Denn auch hinter den unterschiedlichen Ansätzen in der Sozialen Arbeit, die eine stärkere Orientierung an den Adressatinnen und Adressaten fordern, verbirgt sich eine Vorstellung vom Adressaten als Akteur seiner sozialen Umwelt. Diese Vorstellung wird aber selten systematisch begründet. Vielmehr scheint der Begriff des Adressaten eine Sogwirkung auf die jeweiligen Zugänge zu haben, den Akteur aus der Perspektive der jeweiligen sozialen Dienste zu definieren (vgl. Thole u.a. 2007) und aus diesem Blickwinkel z.B. Partizipationsformen zu entwickeln. Nur schwer kann der Begriff des Adressaten den Drang zur Zielgruppendefinition bzw. Zielperson abschütteln, um diese bestenfalls in Bezug auf ihre Ressourcenausstattung und deren Auswirkung auf das Wohlergehen zu befragen oder andernfalls im klinischen Blick den Zielpersonen diagnostizierte Defizite zuzuschreiben, die es auszugleichen gilt.

Der Titel: „Vom Adressaten zum Akteur“ ist somit der Beobachtung geschuldet, dass gegenwärtig in vielen praktischen und theoretischen Konzepten der Sozialen Arbeit und zudem in der Sozialpolitik einerseits immer wieder von einer Adressatenorientierung die Rede ist, andererseits die damit grundlegend verbundene Perspektive einer systematischen Begründung der Handlungsoptionen der betroffenen Akteure aber kaum differenziert entwickelt wird.

Damit knüpft der Band an die kritischen Theorien zur Adressatenorientierung (vgl. Bitzan/Bolay/Thiersch 2006) an und versucht diese unter Bezug auf die gegenwärtig in der Sozialwissenschaft geführten Diskussionen um das soziale Phänomen *agency* weiterzuentwickeln. Die bisherige Adressatenforschung in den Ansätzen zur Lebensweltorientierung (vgl. Thiersch 1992) oder zu nutzerorientierten sozialen Dienstleistungen (vgl. Oelerich/Schaarschuch 2005) geht von den sozialstaatlichen Institutionalisierungsprozessen aus. Diese sollen von den Handlungsformen der Betroffenen als Akteure her definiert werden. Insgesamt können die Ansätze als Reaktion auf die Verkürzungen und

Stigmatisierungen der Selbstdeutungen der Adressatinnen und Adressaten sowie die unzureichenden Berücksichtigungen der sozialen und bürgerschaftlichen Rechte und Umweltbezüge in den sozialen Diensten verstanden werden. Entsprechend wird über die Akteursperspektive die Beteiligung der Klientinnen und Klienten in institutionalisierten Dienstleistungen thematisiert. Es werden also Partizipationsmöglichkeiten und Erbringungsleistungen in den entsprechenden Organisationen und Verfahren kritisch betrachtet. Weitgehend werden diesen Perspektiven bildungstheoretische oder sozialökonomische Begründungsformen der Akteursperspektive zu Grunde gelegt.

Die Beiträge in diesem Band nehmen in der Mehrzahl einen anderen Ausgangspunkt. Sie gehen erst einmal nicht von den sozialen Diensten aus, sondern fragen nach den theoretischen Konzepten, durch die die Handlungsmächtigkeit der Akteure begründet werden kann. Sie fokussieren damit auf die Lebensbewältigung (vgl. Böhnisch 2008) und die Handlungsmächtigkeit der Akteure in ihrem sozialen Umfeld. In diesem Zusammenhang fragen sie gezielt danach, welche theoretische Reichweite aktuelle sozialwissenschaftliche Ansätze für die Soziale Arbeit haben, die das soziale Phänomen *agency* zu erklären versuchen. Dabei geht es nicht darum, ein neues Paradigma in die Soziale Arbeit einzuführen, sondern die systematische Bedeutung der sozialwissenschaftlichen Diskussion um *agency* für die Soziale Arbeit einzuschätzen.

In der internationalen sozialen Unterstützungsforschung wird der Begriff *agency* seit längerem verwendet. *Agency* vollzieht sich demnach als *“realized capacity of people to act upon their world and not only to know about or give personal intersubjective significance to it. That capacity is the power of people to act purposively and reflectively, in more or less complex interrelationships with one another, to reiterate and remake the world in which they live, circumstances where they may consider different courses of action possible and desirable”* (Holland u.a. 1998: 42). In der sozialen Unterstützungsforschung werden aus diesem Blickwinkel soziale Konstellationen, soziale Netzwerke und Übergangskonstellationen, allgemein soziale Prozesse der Stärkung der Handlungsmächtigkeit betrachtet. Dabei richtet sich die Analyse nicht nur auf die Bewältigung individueller Herausforderungen, sondern auch auf die strukturelle, organisationale und rechtliche Rahmung von Handlungsspielräumen und -beschränkungen (vgl. Homfeldt/Schröer/Schewpe 2006).

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion ist zudem immer wieder von Akteuren als *agents* die Rede. Nach Sewell (1992: 20) ist ein *„agent“* in der Lage, bis zu einem gewissen Umfang Kontrolle über seine sozialen Beziehungen zu gewinnen, was wiederum impliziert, seine Beziehungen in gewissem Umfang zu transformieren: *„Agents are empowered to act with and against others by structures: they have knowledge of the schemas that inform social life and have access to some measure of human and nonhuman resources”* (Sewell 1992: 20). *Agency* entsteht mithin aus dem Wissen über strukturelle Muster und der Fähigkeit, sie auf neue Kontexte zu beziehen. Es wird geformt

durch ein Spektrum kultureller Strukturationen und Ressourcen, gemäß der Möglichkeiten und Grenzen des jeweiligen sozialen Milieus. Die spezifischen Formen von agency sind demnach variantenreich (vgl. Sewell 1992: 20). Überdies ist agency sowohl kollektiv wie auch individuell verankert. So sind Akteure immer auch in ihrem sozialen Leben als Mitglieder von Parteien, Institutionen, Familien, Staaten, Gewerkschaften etc. verortet. Die persönliche agency ist entsprechend durch Machtdifferenz und kollektive Widerstände sowie Kämpfe zu fassen. Entsprechend formuliert Sewell (1992: 27): „Agents are empowered by structures, both by the knowledge of cultural schemas that enables them to mobilize resources and by the access to resources that enables them to enact schemas.“

Innerhalb des sozialwissenschaftlichen Theoriefeldes können insgesamt in diesem Zusammenhang grob drei Zugänge unterschieden werden:

- ein interaktionistisches Konzept (Emirbayer/Mische 1998),
- ein strukturorientiertes Konzept (Giddens 1997) und schließlich
- ein sozialpolitisches Konzept (Sen 2000).

Nach Emirbayer und Mische (1998) ist agency zeitlich eingebettet: „Agency richtet den Blick auf soziale Interaktion zwischen Person und Gesellschaft bzw. soziale Struktur“ (Barnes 2000: X), und zwar ist agency „the temporally constructed engagement by actors of different structural environments – the temporal-relational contexts of action – which, through the interplay of habit, imagination, and judgment, both reproduces and transforms these structures in interactive response to the problems posed by changing historical situations“ (Emirbayer/Mische 1998: 970).

Handeln ist integriert in iteration (Vergangenheit), practical evaluation (Gegenwart) sowie in projectivity (Zukunft). Beide Autoren gehen davon aus, das menschliche Bewusstsein werde durch ein fortwährendes „vom Alten zum Neuen“ (1964), durch Wiederholungen sowie durch eine fortlaufend sich ändernde Betrachtung der drei Zeiten in Relation zueinander gebildet. Akteure überarbeiten so ständig ihr Bild von der Vergangenheit, aber entwerfen auch immer wieder neue Zukunftsvorstellungen. Die drei zeitlichen Dimensionen, die Emirbayer und Mische (1998: 970ff.) auch den „Akkord-Dreiklang“ von Zeit nennen, sind immer wieder neu aufeinander abzustimmen (vgl. dazu Hirschler/Homfeldt 2006: 43f.). Auf der Grundlage einer solchen Abstimmung vollziehen sich Interaktionsprozesse, die gleichzeitig durch die fields of practice bedingt sind, die wiederum durch die agency der Akteure beeinflusst werden.

In der „Konstitution der Gesellschaft“ (1997) von Giddens stehen „Fragen der Konzeptualisierung von Interaktion und ihrer Beziehung zu Institutionen“ (1997: 30) im Mittelpunkt. Giddens intendiert, den durch strukturalistische und funktionalistische Modelle begründeten Dualismus zwischen den Menschen als Subjekten und sozialen Objekten durch ihre Verortung im

Raum-Zeit-Kontext zu überwinden (1997: 41). Dazu sei eine differenzierte Sicht auf die den Menschen umgebenden strukturellen Momente gesellschaftlichen Zusammenlebens vonnöten (vgl. zum Strukturbegriff im engeren und weiteren Sinne Hirschler/Homfeldt 2006: 45). Der Dualität von Subjekt und Struktur entgeht Giddens, indem er gesellschaftliche Praktiken in Raum und Zeit bestimmt (1997: 52) und in ihnen agency als eine *durée* versteht: „Menschliches Handeln vollzieht sich dabei wie menschliches Erkennen als eine *Durée*, als ein kontinuierlicher Verhaltensstrom“ (1997: 53).

Sieht Giddens agency vor allem im Lichte ihrer Strukturierbarkeit, so stellt Sen (2000) agency in einen sozialpolitischen Kontext der Bewältigung und Bekämpfung von Armut. Der Fokus auf agency lenkt den Blick von einem Mangel an Verwirklichungschancen hin zu einer Vorstellung von Personen als Gestalter ihrer Lebenspraxen. Die zentrale Komponente zu einer Überwindung des Mangels an Verwirklichungschancen ist nach Sen Freiheit, die nicht nur Teilhabe am wirtschaftlichen Reichtum, sondern auch an Bildung, Ausbildung, Gesundheit und Kultur bedeutet. Dabei geht Sen von fünf Formen von Freiheit aus, die die *capabilities* fördern: politische Freiheit, ökonomische Vorteile, soziale Chancen, Garantien für Transparenz und soziale Sicherung (2000: 21). Diese Formen bilden Eckpunkte, um agency im Kontext zivilgesellschaftlicher Entwicklung anzustoßen.

Alle drei Ansätze sind in den zurückliegenden Jahren heftig kritisiert worden (z.B. Sens Ansatz von Navarro 2000; Giddens' Ansatz von Hoggett 2001). So stellen neben anderen Deacon/Mann (1999: 413) heraus, dass Versuche, Ziele von agency zu benennen, großen Hindernissen ausgesetzt sind, da ihnen unterlegt ist, sie würden einem strafenden und überkommenen Individualismus dienen („serve to endorse a punitive and atavistic individualism“). Deacon und Mann sehen gleichwohl in der in den 1990er Jahren des letzten Jahrhunderts wieder aufblühenden Diskussion zu agency (bezogen auf GB und die USA) Möglichkeiten für die Sozialwissenschaften, sich für die Handlungsweisen, vor allem der „Armen“, zu sensibilisieren und für die Sozialpolitik die Weichen zu richten. Entsprechend resümieren sie: „Welfare policy is either about enabling people to make responsible choices or it is a form of social engineering. If it is the former, then it must engage with behavior and the moral decisions that people make. If it is the latter, then the debate is about what sort of society it wants to engineer and which set of moral codes it wishes to impose. The tension between these options cannot be resolved; policy will either treat the poor as moral defective or as moral agents“ (1999: 433).

In Deutschland hat vor allem Grundmann die von Emirbayer und Mische (1998) entwickelte agency-Rahmung für seine sozialisationstheoretisch begründeten Arbeiten genutzt. Vorstellungen von Personen, auch solche zur Selbstwirksamkeit, sozialer Unterstützung, Macht und Ohnmacht, entfalten sich – so Grundmann – in „milieuspezifischen sozialen Strukturen“ (Grundmann et al. 2006: 47). „Milieus [...] unterscheiden sich nach konkreten Inhal-

ten des Wissensvorrats, nach sedimentierten Anerkennungsstrukturen sowie nach unterschiedlichen milieuspezifischen Handlungserfordernissen“ (Grundmann et al. 2006: 47), mit denen Personen im Lebensverlauf konfrontiert seien. Handlungserfordernisse würden in jeweiligen konkreten Situationen interaktional ausgehandelt. Bezogen auf den Lebensverlauf lässt sich ein solcher Aushandlungsvorgang als biographische Konstruktionsarbeit benennen, die in segregierten Milieus sich tendenziell reproduzieren.

Im Weltentwicklungsbericht wird das Konzept von agency dagegen als soziale Handlungsmächtigkeit der Akteure definiert. Es wird gezeigt, wie ungleiche Möglichkeiten Gesellschaft mitzugestalten, Armut, Krankheit und Ausgeschlossenheit verfestigen und damit auch die Schwierigkeiten wachsen, sich im Bereich offizieller politischer Arenen Gehör zu verschaffen. Ungleiche Möglichkeiten können zu Hilflosigkeit, aber auch zu der Einsicht führen, dem eigenen Anliegen eine eigene Stimme zu geben (Weltentwicklungsbericht 2006: 58). Das Wesen ungleicher Möglichkeiten lasse sich durch den Begriff der Handlungsmächtigkeit (agency) fassen. Sie beziehe sich auf die Fähigkeit der Menschen, gesellschaftliche Institutionen zu verändern oder zu reproduzieren (ebd.: 58).

Diese Hinweise zeigen, dass eine intensive Auseinandersetzung mit den Diskussionen um agency für die Soziale Arbeit weiterführend sein kann, soweit sie sich gegenüber vorschnellen Adaptationen wie z.B. in der Folge des 2. Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung (Berlin 2005) oder in den Anknüpfungen an den sogenannten capability approach zurückhält, in denen agency mitunter auf personenbezogene Fähigkeits- und Ressourcenansätze beschränkt bzw. darauf reduziert wird. Gefragt wird dann im Besonderen nach den unentfalteten Dispositionen, die in einzelnen Personen liegen. Herausgestellt werden die Potenziale, die unter veränderten Bedingungen geweckt werden könnten, so z.B. wenn agency mit der individuellen Eigenverantwortlichkeit der Lebensführung gleichgesetzt wird, wie dies z.B. im Aktivierungskonzept in der Arbeitsmarktpolitik deutlich wird. Oder wenn ausgewählte Lebensführungspraxen positiv stigmatisiert werden und z.B. Transmigrantinnen als Protagonisten einer neuen Welt, als aktive Gestalter ihrer Umwelt beschrieben sowie letztlich als „agents of change“ bezeichnet werden (vgl. Morokvašić 1991, 1993). Hier verschwinden mitunter die alltäglichen Bewältigungsherausforderungen und sozialen Unterdrückungen in dieser Lebensform hinter dieser positiven Konnotation.

In agency-Theorien geht es – dies zeigt schon der kurze Einblick in die Diskussionen – aber nicht allein um die Charakteristik von Fähigkeiten und die Lebenspraxis einzelner Personen oder Gruppen, sondern vielmehr darum, soziale Prozesse zur Stärkung der Handlungsmächtigkeit der Akteure zu betrachten und diese in gesellschaftlichen und politischen Kontexten zu verorten sowie danach zu fragen, wie Handlungsmächtigkeit gesellschaftlich gefördert und abgesichert werden kann. Der vorliegende Band soll somit agency syste-

matisch im Hinblick auf seinen Ertrag für die Konstitutionen von Akteuren in der Sozialen Arbeit beleuchten.

Zunächst werden die theoretischen Grundlagen des Begriffs *agency* diskutiert. *Eberhard Raitelhuber* zeichnet in seinem grundlagentheoretischen Beitrag die aktuellen sozialwissenschaftlichen Theoriediskussionen um den *agency*-Begriff nach. Insbesondere diskutiert er die Ansätze von Anthony Giddens und des britischen Soziologen Barry Barnes und arbeitet Perspektiven heraus, die für die weitere Beschäftigung mit *agency* von besonderer Bedeutung sind. *Lothar Böhnisch* und *Wolfgang Schröer* diskutieren ausgehend von der These der Entgrenzung des Sozialen, wie Elemente aus dem Diskurs um *agency* mit dem sozialpädagogischen Begriff der Lebensbewältigung verknüpft werden können. Sie verdeutlichen ihre Argumentation dabei im Kontext der Veränderungen der Jugendphase. *Ute Karl* fragt nach dem Zusammenhang von Gouvernamentalität, *agency* und Sozialer Arbeit. Auf der Basis der Überlegungen Foucaults zur Gouvernamentalität analysiert sie dessen Verständnis von *agency* im Spannungsverhältnis von Subjekt, Macht und Wissen und zeigt, wie *agency* und Gouvernamentalität aufeinander bezogen und für die Soziale Arbeit fruchtbar gemacht werden können.

Holger Ziegler sowie *Liz Frost* und *Paul Hoggett* diskutieren den Zusammenhang von *agency*, Sozialer Arbeit und Wohlfahrtsstaat. *Holger Ziegler* setzt sich kritisch mit dem *agency*-Begriff in der Wohlfahrtsstaats- und zivilgesellschaftlichen Debatte auseinander und zeigt insbesondere die Problematiken eines *agency*-Verständnisses auf, wenn dieses mit einer Ausblendung sozialer Ungleichheitsrelationen einhergeht und zur sozialpolitischen Legitimation einer neo-liberalen Agenda der Sozialstaatsreform beiträgt, in dem autonome Subjekte zu selbstverantwortlichen Konstrukteuren ihrer Biographie und Lebensführung erhoben werden. Der *agency*-Begriff könne insbesondere dann zu anti-wohlfahrtsstaatlichen Implikationen führen, wenn er zu einem Diskurs der Eigenverantwortlichkeit führe. Seine Ausführungen konkretisiert er im Rahmen des Diskurses um Sozialkapitel und Sozialraum in der Sozialen Arbeit.

Ausgehend von dem bisherigen Subjektverständnis der Wohlfahrtspolitik entweder als ohnmächtiges bzw. handlungsfähiges Subjekt oder eines auf der Basis rationaler und begründeter Entscheidungen handelnden Subjektes, greifen *Liz Frost* und *Paul Hoggett* Bourdieus Konzept des *social sufferings* auf und entwerfen Perspektiven einer Wohlfahrtspolitik, die die emotionalen Aspekte menschlichen Lebens zum Mittelpunkt macht und mit einer kritischen Analyse von Machtrelationen einhergeht.

Im nächsten Kapitel untersuchen *Florian Eßer* und *Andreas Lange* den Ertrag von *agency*-Konzepten für die Kindheits- und Jugendforschung. Anknüpfend an die neuere Kindheitsforschung, die Kinder als soziale Akteure versteht und der Herstellung ihrer sozialen Umwelt und der Produktion von Kindheit aktiv beteiligt sind, legt *Florian Eßer* die Anschlussfähigkeit dieses Verständnisses an eine sozialpädagogische Perspektive auf Kindheit dar. Auf

der Basis einer empirischen Studie verdeutlicht er die Herausforderungen für die Soziale Arbeit, die er insbesondere in der Gestaltung generationaler Verhältnisse und der Ermöglichung intergenerationaler Diskurse im Sinne einer Ermöglichung von agency für Kinder sieht. *Andreas Lange* fragt nach der Bedeutung des agency-Begriffs in der Jugendforschung. Dazu untersucht er die gesellschaftlichen Bedingungen, die die Handlungsbefähigung junger Menschen rahmen, und die Tragfähigkeit von agency-Konzepten zur Analyse jugendlicher Handlungsmächtigkeit. Anhand verschiedener Studien zeigt er schließlich die empirische Figurierung von agency.

Abschließend wird der Zusammenhang von agency, sozialer Entwicklung und Armut thematisiert. *Marie Schneider* und *Hans Günther Homfeldt* greifen das Konzept „social development“ auf und untersuchen, inwieweit es die global-lokal Dialektik sozialer Probleme akteurs- und damit agencyzentriert bearbeitet und sozialpolitische Antworten einer nachhaltigen Entwicklung gibt. *Christian Reutlinger* setzt sich mit den Grundlagen ermöglichender Räume vor dem Hintergrund aktueller arbeitsgesellschaftlicher Bedingungen auseinander. Er zeigt auf, wie ‚Ermöglichung‘ an die bisherige wohlfahrtsstaatliche Logik gebunden und einer ‚territorialen Falle‘ ausgesetzt ist, in die sich auch die Soziale Arbeit begibt. Er entwickelt die Perspektive von sozialräumlichen Ermöglichungsräumen, die die Bindung von Sozialraum an einen physischen Raum überwindet und Raum und soziale Entwicklung zusammendenkt. *Rafael Aliena* und *Sandra Hirschler* wenden sich dem Zusammenhang von agency, Armut und Sozialer Arbeit zu. Dabei greifen sie den Ansatz von Emirbayer und Mische sowie den sozialpolitischen Ansatz von Sen auf. Der je unterschiedliche Ertrag beider Theorien für die sozialpädagogische Armutsforschung wird dargelegt.

Schließlich möchten wir uns bei den Autorinnen und Autoren für die Mitarbeit sowie beim Verlag Barbara Budrich für die Aufnahme dieses Bandes in das Verlagsprogramm bedanken. Ein besonderer Dank gilt darüber hinaus Frau Andrea Ertl von der Universität Mainz, die das Manuskript mit großer Sorgfalt redigiert und betreut hat.

Literatur:

- Barnes, Barry (2000): *Understanding Agency: Social Theory and Responsible Action*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage Publications.
- Bitzan, Maria/Bolay, Eberhard/Thiersch, Hans (Hrsg.) (2006): *Die Stimme der Adressaten*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Böhnisch, Lothar (2008): *Sozialpädagogik der Lebensalter*. Weinheim und München: Juventa.

- Deacon, Alan/Mann, Kirk (1999): Agency, modernity and social policy. In: *Journal of Social Policy*. Vol. 28, S. 413-435.
- Emirbayer, Mustafa/Mische, Ann (1998): What is Agency? In: *American Journal of Sociology*, Vol. 103, S. 962-1023.
- Giddens, Anthony (1997): *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Grundmann, Matthias et al. (2006): *Handlungsbefähigung und Milieu*. Münster: Lit-Verlag.
- Hirschler, Sandra/Homfeldt, Hans Günther (2006): Agency und Soziale Arbeit. In: Schweppe, Cornelia/Sting, Stephan (Hrsg.): *Sozialpädagogik im Übergang*. Weinheim und München: Juventa, S. 41-54.
- Hoggett, Paul (2001): Agency, Rationality and Social Policy. In: *Journal of Social Policy*. Vol. 30, No. 1, S. 37-56.
- Holland, Dorothy et al. (1998): *Identity and Agency in Cultural worlds*. London: Harvard University Press.
- Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schweppe, Cornelia (2006): *Transnationalität, soziale Unterstützung, agency*. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Morokvašic, Mirjana (1991): Fortress Europe and Migrant Women. In: *Feminist Review* 13 (39), S. 69-84.
- Morokvašic, Mirjana (1993): ‚In and out‘ of the Labour Market: Immigrant and Minority Women in Europe. In: *New Community* 19 (3), S. 459-484.
- Navarro, Vicente (2000): Development and Quality of Life: A Critique of Amartya Sen's Development as Freedom. In: *International Journal of Health Services*. H. 4, S. 661-674.
- Oelerich, Gertrud/Schaarschuch, Andreas (Hrsg.) (2005): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit*. München: Ernst Reinhardt.
- Sen, Amartya (2000): *Development as Freedom*. Oxford University Press.
- Sewell, William H. (1992): A Theory of Structure: Duality, Agency, and Transformation. In: *The American Journal of Sociology*, Vol. 98, No 1, S. 1-29.
- Thiersch, Hans (1992): *Lebensweltorientierte soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Thole, Werner/Ahmed, Sarina/Höblich, Davina (2007): *Soziale Arbeit in der gespaltenen Konkurrenz-gesellschaft. Reflexionen zur empirischen Tragfähigkeit der „Rede von der zweiten Moderne“ und der Entstrukturierung der gesellschaftlichen Sozialstruktur*. In: *neue praxis*, 37. Jg., Heft 2.
- Weltentwicklungsbericht 2006: *Chancengerechtigkeit und Entwicklung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (2005). Berlin.

Theoretische Grundlagen des agency-Begriffs

Von Akteuren und *agency* – eine sozialtheoretische Einordnung der *structure/agency*-Debatte¹

Wenn wir Menschen als Akteure betrachten, meinen wir damit oft, dass Individuen mehr oder weniger bewusst und reflexiv auf sich selbst und ihre Umgebung Einfluss nehmen können. Wir nehmen an, dass sie über ein Vermögen, eine Fähigkeit oder Mächtigkeit zum Handeln verfügen. In der sozialwissenschaftlichen Theoriediskussion wird für diese Vorstellung häufig der Begriff *agency* verwendet. Je nach Denkrichtung gibt es allerdings recht unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie *agency* sich theoretisch fassen lässt. Deshalb wird im Folgenden nachgezeichnet, (1) welchen Stellenwert *agency* in der gegenwärtigen soziologisch-theoretischen und sozialtheoretischen Diskussion hat. Dabei gehe ich den Fragen nach, wofür *agency* steht und auf welche Positionierungen und Gefechte in der Theorieentwicklung Bezug genommen wird. Hierzu wird Anthony Giddens' Strukturierungstheorie etwas ausführlicher behandelt. Daran anschließend (2) wird beispielhaft ein jüngeres Verständnis von *agency* vorgestellt, das in Auseinandersetzung mit Kritikpunkten an Giddens entstanden ist. Zu diesem Zweck gehe ich auf ausgewählte Gedankengänge aus der anti-individualistischen Sozialtheorie des britischen Soziologen Barry Barnes ein. Der letzte Teil (3) hebt einige Aspekte hervor, die mir für die weitere Beschäftigung mit *agency* relevant erscheinen. Dabei werden zwei entgegengesetzte sozialtheoretische Positionen unterschieden, denen sich die Ansätze von Giddens und Barnes zuordnen lassen.

1. Der Aufstieg von *agency* in der sozialwissenschaftlichen Diskussion

Betrachtet man den aktuellen Publikationsmarkt, so zeigt sich: Der Begriff *agency* ist innerhalb der sozial-, geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen allgegenwärtig und en vogue. Vor allem seit den 1980er Jahren findet der Terminus hier mehr und mehr Verwendung. Auch in deutschsprachigen

1 Für Anregungen und Kritiken zum Entwurf dieses Beitrags danke ich den Kolleginnen und Kollegen der Diskussionsrunde am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim unter der Leitung von Wolfgang Schröer.

Beiträgen kommt der anglophone Ausdruck *agency* immer häufiger in Gebrauch. Wird er ins Deutsche übertragen, so wird *agency* je nach Kontext als Handlungsmächtigkeit, Handlungsbefähigung oder -fähigkeit wiedergegeben, als transformative Handlungsmacht beschrieben oder ganz schlicht mit Handeln gleichgesetzt. Hinter diesen unterschiedlichen Übersetzungen verbergen sich jedoch nicht nur sprachliche Probleme. Sie verweisen darauf, dass in den Humanwissenschaften nach wie vor darum gerungen wird, was *agency* bezeichnen soll und wie das Konzept mit anderen zentralen Begrifflichkeiten und Vorstellungen des Sozialen in Beziehung steht.

1.1 Struktur und Handlung – gängige Dualismen in der Beschreibung des Sozialen

Die Ursprünge der Diskussionen um *agency* reichen bis in das Herz der sozialwissenschaftlichen Historie hinein. Denn seit der frühen Zeit soziologischer Theoriebildung loten SozialwissenschaftlerInnen aus, wie weit die Fähigkeit der Individuen reichen soll, mehr oder weniger losgelöst von strukturellen Einschränkungen oder Zwängen handeln zu können (vgl. Brettell 2002: 433).

Traditionell werden häufig ein Strukturmodell und ein Handlungsmodell unterschieden. Dieser Differenzierung nach fokussiert das erste vor allem auf soziale Begrenzungen und Einschränkungen – z.B. einer Struktur oder eines Systems –, von denen das Individuum abhängig ist. Das zweite Modell betont hingegen individuelle Freiheit und Handlungsfähigkeit. Strukturen werden hierbei als eher lose, formbar und flexibel begriffen.

Solche dichotomen, dualen Gegenüberstellungen finden sich häufig im abendländischen Denken über das Soziale. Vielfach wurden und werden in den Sozialwissenschaften bis heute verschiedene Positionen und Begriffe gegenübergestellt, die miteinander rivalisieren: Subjektivismus versus Objektivismus, Individuum und Gesellschaft, Mikro- versus Makroperspektive, Voluntarismus gegen Determinismus, sowie Strukturalismus und Funktionalismus versus interpretative und hermeneutische Zugänge oder eben auch *structure* versus *agency*.

1.2 Die soziologische Theorieentwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg

Wenn man verstehen will, welche Bedeutungen dem Konzept *agency* in der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Diskussion zukommen, lohnt ein Rückblick auf die soziologische Theorieentwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg:

Unbestritten war ein Großteil der Beiträge und Untersuchungen bis in die 1950er Jahre von einer starken strukturfunktionalistischen Strömung durch-

zogen. Der Strukturfunktionalismus, der eng mit den Arbeiten von Talcott Parsons verbunden ist, galt lange Zeit als die vorherrschende soziologische Tradition und war bis Mitte der 1960er Jahre tonangebend (vgl. Ritzer/Goodman 2004: 91). Funktionalistische Überlegungen im Bereich der Soziologie beschäftigten sich vor allem mit sozialen Strukturen und gesellschaftlichen Institutionen im Großmaßstab, mit ihren wechselseitigen Beziehungen und ihren begrenzenden Wirkungen auf Akteure. Weitgehend gingen funktionalistische und strukturalistische Positionen davon aus, dass das menschliche Verhalten und Tun von strukturellen und kulturellen Einschränkungen sowie Kräften her bestimmt wird. Die Hauptmotivationen von Menschen zu handeln, wurde in vollständig internalisierten strukturellen und kulturellen Imperativen verortet. Normen und Werte wurden weitestgehend dafür verantwortlich gemacht, dass Menschen sich entsprechend der Erwartungen, die an sie gestellt werden, verhalten. Das strukturfunktionalistische Modell ging von einer optimalen Passung zwischen der Struktur eines Sozialsystems und seiner Bestandteile aus – den menschlichen Akteuren. Wenn man so will, dann lag der Schwerpunkt dieser Betrachtungsrichtung vor allem auf der strukturellen Seite. Deshalb wird diese Tradition auch als struktureller Determinismus bezeichnet (vgl. Sztompka 1994b: 30ff.).

Die strukturfunktionalistische Beschreibung des Sozialen stellte lange Zeit einen so genannten ‚orthodoxen Konsensus‘ dar (Giddens 1984: xiv). Seit den 1960er Jahren wurde an dieser Perspektive rege Kritik geübt. Der Vorwurf wurde laut, dass dieses Modell der Entwicklung von Geschichte und Zeitlichkeit, den Prozessen sozialen Wandels und der Faktizität von Konflikten keinen Platz einräume. Selbst Neofunktionalisten wie bspw. Jeffrey Alexander stellten dies später rückblickend fest. Bemängelt wurde, dass Parsons keinen wirklichen Zugang zu Handlung geschaffen habe, der die Akteure als konkrete Lebewesen erfasse, die durch Zeit und Raum schreiten. Außerdem habe Parsons’ makrosoziologischer Blick ihn daran gehindert, jene Ordnungsmomente einzufangen, die sich aus bzw. in der konkreten Interaktion ergeben (Alexander 1998b: 211f.).

Parsons’ Konzeption vom Menschen wurde vielfach als übersozialisiert kritisiert. Nicos Mouzelis zufolge hat Parsons die systemisch-funktionalistischen Dimensionen sozialer Systeme auf Kosten von *agency* überbetont. Die konzeptionellen Werkzeuge seiner Theorie hätten die voluntaristische Dimension des sozialen Lebens systematisch vernachlässigt (Mouzelis 1993: 676f.). Folgt man David Rubinstein, so bestand Parsons’ Verwundbarkeit darin, Personen so darzustellen, als ob sie in erster Linie motiviert seien, Erwartungen zu entsprechen. Parsons sei davon ausgegangen, dass Menschen am meisten danach bestrebt seien, dass man auf sie reagiere, dass sie geliebt, bestätigt und wertgeschätzt werden (Rubinstein 2001: 87).

Kritik am Strukturfunktionalismus regte sich auch auf methodologischer Ebene. Der Zugang wurde als Ansatz zur Erforschung der empirischen Wirk-

lichkeit für unangemessen gehalten. Man forderte, dass sich die Soziologie mit realen Gesellschaften zu befassen habe. Außerdem wurde der Anspruch von Strukturfunktionalisten in Frage gestellt, die Welt jenseits von Zeitverläufen und kulturellen Differenzen mit einem einzigen großen Schema – einer *grand theory* – zu erklären (vgl. Ritzer/Godmann 2004: 113f.).

Als eine Folge dieser Kritiken rückten vermehrt die Handlungen von einzelnen Menschen, von Gruppen und Gesamtheiten in den Blick. Das praktische, pragmatisch ausgerichtete Handeln und Verhalten von Menschen in ihren alltäglichen Interaktionen und Kontexten wurde zum Gegenstand von Untersuchungen, ebenso wie ihre symbolisch-deutenden, diskursiven und kommunikativen Formen der Verständigung. Folgt man dem polnischen Soziologen Piotr Sztompka, so brach sich eine prozessuale, dynamische Perspektive auf das Soziale mehr und mehr die Bahn (vgl. Sztompka 1994).

Unterschiedliche theoretische und methodische Strömungen wurden vermehrt rezipiert und weiterentwickelt – wie z.B. der symbolische Interaktionismus. Andere wiederum wurden erstmals systematisiert oder entstanden neu, wie z.B. die Ethnomethodologie oder die Cultural Studies. Außerdem rutschte eine Reihe von Theoriebeständen aus anderen Disziplinen und Denktraditionen – aus Linguistik, Anthropologie, Geschichtswissenschaft und Philosophie – mehr und mehr in die Nähe des soziologisch-sozialtheoretischen Räsonierens. Prominenten Einfluss übten bspw. (post-) strukturalistische Ansätze aus, ebenso wie phänomenologische, hermeneutische, pragmatistische und behavioristische Denkweisen.

Viele soziologische Forschungsrichtungen richteten ihr Interesse eher auf die Mikroperspektive und lieferten mikrotheoretische Erkenntnisse. Oft wurde jedoch bemängelt, dass dabei Handlungen und Interaktionen auf eine problematische Weise theoretisch gefasst worden seien, weil sich der Fokus vor allem auf Mikrosituationen richtete. So wurde zwar gesehen, dass sich dies als eine Überreaktion gegenüber den verdinglichenden Wesensmerkmalen des Strukturfunktionalismus begreifen lasse. Dennoch seien gerade hierdurch viele Hürden aufgebaut worden, die es erschwerten, zu erklären, wie Mikrosituationen mit makroinstitutionellen Strukturen und Akteuren zusammenhängen (vgl. Mouzelis 1993: 677).

1.3 Die Entwicklung synthetischer, integrativer Theorieentwürfe

Vor allem seit den 1970er Jahren wurden Entwürfe entwickelt, die darauf zielten, eine sozialtheoretische Synthese der oft einseitigen Positionen zu ermöglichen, die für unvereinbar gehalten wurden. Damit verband sich die Hoffnung, dass sich die verschiedenen, teils dichotomen Perspektiven auf das Soziale miteinander vermitteln und in eine produktive Spannung setzen lassen. Alexander bezeichnet diese Tendenz als „new theoretical movement“, die für

ihn aus einem „Cross-Over“ unterschiedlicher mikro- und makrotheoretischer Zugänge besteht (Alexander 1998a: 15). Andere, wie bspw. Quentin Skinner, sahen in dieser Entwicklung tendenziell eine Rückkehr zur *grand theory* (Skinner 1985).

Ein Charakteristikum jener synthetischen, integrativen Grundrisse ist, dass die Relation von Handlungen und Institutionen, Akteuren und Organisationen – allgemein formuliert zwischen *agency* und *structure* bzw. *micro* und *macro* – ins Zentrum der Beschreibung rückt. Diese Bemühungen kennzeichnet weiterhin, dass sie einerseits traditionelle soziologische Theorien der so genannten Klassiker rekonstruieren. Andererseits überschreiten sie Grenzen in andere, nicht-soziologische Disziplinen, die anschlussfähig scheinen. So verbinden sich diese theoretischen Überlegungen bspw. wieder vermehrt mit der Philosophie. Hier steht vor allem die Beschäftigung mit ontologischen und erkenntnistheoretischen Fragen im Vordergrund: Einerseits wurde die Suche nach einer allgemeinen Theorie wieder aufgenommen, die beschreiben sollte, aus welchen Dingen oder Einheiten die (soziale) Welt im Kern besteht und wie diese miteinander in Beziehung stehen. Andererseits rückte die Frage in den Vordergrund, wie das menschliche (und damit auch das wissenschaftliche) Wissen beschaffen ist und wie es zustande kommt. Ein Beispiel für diesen Reimport der Philosophie bietet die Rezeption von Wittgensteins später Sprachphilosophie, die gerade für die synthetisierenden Ansätze einen relevanten Bezugspunkt darstellt (vgl. Skinner 1985: 6f; Bongaerts 2007: 247). Dies gilt insbesondere für jene Beiträge, die als *practice theories* oder *theories of social practices* bezeichnet werden (vgl. Reckwitz 2002)².

Als bekannteste Vertreter dieser Richtung gelten weithin der britische Soziologe Anthony Giddens und der französische Soziologe und Ethnologe Pierre Bourdieu. Für diese Entwürfe stellen – verallgemeinernd gesprochen – die sozialen Praktiken der Menschen das zentrale, prozesshafte Moment dar, über das sowohl soziale Reproduktion/Persistenz als auch soziale Transformation/Wandel gleichermaßen ermöglicht werden. Diese Praktiken vermitteln demnach *structure(s)* und *action*. Allgemein gesprochen wird Struktur dabei als etwas verstanden, das menschliches Verhalten und Tun beeinflusst bzw. ihm zugrunde liegt. Gleichzeitig wird angenommen, dass Menschen durch ihre Handlungen die sozialen Strukturen, in denen sie leben, reproduzieren, beeinflussen, verändern oder gar erzeugen können:

2 Reckwitz betrachtet die *theories of practice* allgemein als einen Untertyp der *cultural theories*, die er von den zweckorientierten Handlungstheorien (verbunden mit dem Bild des homo oeconomicus) und den normorientierten Handlungstheorien (verbunden mit dem Bild des homo sociologicus) unterscheidet. Zu seiner idealtypischen Charakterisierung von *theories of practice* hinsichtlich ihres spezifischen Verständnisses von *body, mind, things, knowledge, discourse/language, structure/process* und *the agent/individual* siehe Reckwitz (2002: 250-257).

“Social life as a process of structural emergence via actions, and the tension between actions and structures as the ultimate moving force of the process are the ideas that form the core of recent theories of agency (...)” (Sztompka 1994: 35).

Bourdieu's Theorie der Praxis stellt unzweifelhaft einen Meilenstein bei der Entwicklung solcher theoretischer Synthesen dar. Trotzdem gehe ich hier nicht auf seinen Ansatz eines strukturalistischen Konstruktivismus³ ein, sondern konzentriere mich auf Anthony Giddens' Strukturierungstheorie (Giddens 1976, 1979, 1984). Ein Grund hierfür ist, dass die Idee von *agency* in der Praxistheorie von Bourdieu nicht weit entwickelt und nicht besonders theoretisch ausgearbeitet wurde (Karp 1986: 133). In der anglo-amerikanischen Literatur zu Praxistheorien hingegen lässt sich eine gewisse Tendenz in Richtung *agency* erkennen (Ortner 2006: 133f.). Die Färbung, die der sozialwissenschaftliche Terminus *agency* heute hat, rührt maßgeblich von Giddens' Begriffsverständnis her – ebenso wie von den kritischen Auseinandersetzungen mit seinem Entwurf in den vergangenen drei Jahrzehnten.

Giddens' *agency*-Konzept wird im folgenden etwas ausführlicher und in seinem eigenen Duktus dargestellt. Der Grund hierfür ist, dass sein sozialtheoretischer Entwurf zigfach Gegenstand von Neuinterpretationen und Nutzungen war. Daher ist es mein Anliegen, relevante Teile seines eigenen Gedankengangs vor allem in sich selbst zu wiederzugeben.

1.4 Die Bedeutung von *agency* in Giddens' Strukturierungstheorie

Giddens' Strukturierungstheorie zielt darauf ab, über mehrere Dualismen in der Sozialtheorie hinwegzukommen, wie bspw. Subjektivismus versus Objektivismus oder Mikro versus Makro. Er will die konzeptionelle Kluft zwischen Subjekt und Objekt überwinden. Seiner Ansicht nach hat sich dieser trennende Spalt zwischen den Positionen des Strukturalismus und Funktionalismus auf der einen Seite und der Hermeneutik sowie anderen Formen der interpretativen Soziologie auf der anderen aufgetan. Dazu bedient sich Giddens einiger Neuerungen im Feld der sozialtheoretischen Diskussion seiner Zeit. Er nimmt Entwicklungen im Bereich der Handlungstheorie und Sozialphänomenologie auf – vor allem die Konzepte des methodischen bzw. praktischen Bewusstseins. Allerdings bemängelt er hieran, dass sie kein Konzept für eine strukturelle Analyse entwickelten und sich bloß mit der produktiven Seite des Handelns beschäftigten. Andererseits kritisiert er am Strukturalismus ebenso wie am Funktionalismus, dass sie soziale Reproduktion als ein mechanisches Ergebnis betrachteten. Ihnen fehle eine Vorstellung davon, dass Subjekte Strukturen aktiv ausarbeiten. Dennoch nutzt Giddens für seine eigene Theorie

3 T.J. Berard zufolge charakterisierte Bourdieu seine Arbeit selbst als „structuralist constructivism“ bzw. als „constructivist structuralism“ (Berard 2005: 2001, Fußnote 3).

auch strukturalistische Ansätze – vor allem jene, die mit dem *linguistic turn* in den Humanwissenschaften verbunden sind (vgl. Bryant/Jary 2003: 253ff.).

Giddens verbindet beide Denkrichtungen in einem großen, sozialtheoretischen Entwurf, den er Strukturierungstheorie nennt. Um so etwas leisten zu können, so der britische Soziologe, müsse man den Dualismus in der Sozialtheorie als eine Dualität fassen – als eine *duality of structure*. Durch diese Synthese erhofft sich Giddens, einen kohärenten Zugang zu *structure* und *human agency* zu schaffen.

Giddens unterscheidet hierbei nicht zwischen den Begriffen *action* und *agency*, wie dies andere AutorInnen tun⁴. *Agency* ist der Begriff, den er bevorzugt verwendet, und den er eng an den Begriff *structure* koppelt. Giddens versteht unter Struktur(en) etwas, dass durch *human agency* ausgearbeitet wird, gleichzeitig aber selbst wieder Medium dieser Konstitution ist (Giddens 1976: 121, 161). *Agency* bezieht sich bei Giddens in erster Linie auf ein Vermögen des Individuums, mit dem es Einfluss auf Handlungen nehmen, in Geschehnisse eingreifen oder etwas kausal bewirken kann:

“Agency refers not to the intentions people have in doing things but to their *capability of doing* those things in the first place (which is why agency implies power (...)). (...) Agency concerns events of which an individual is the perpetrator, in the sense that the individual could, at any phase in a given sequence of conduct, have acted differently. Whatever happened would not have happened if that individual had not intervened.” (Giddens 1984: 9, Hervorhebung durch den Autor)

Wichtig für die Giddens'sche Vorstellung von *agency* ist, dass ein Individuum immer auch anders hätte handeln können. Der Einzelne habe immer unterschiedliche Möglichkeiten zu handeln. Das Entscheidende an *agency* sei damit nicht die Intention, etwas zu tun, sondern das Vermögen bzw. die Fähigkeit dazu. Bei Giddens bezieht sich *agency* auf das Tun (*doing*). *Agency* beinhaltet für ihn immer auch Macht – im Sinne einer transformativen Kapazität. Wolle man entscheiden, ob jemand eine Person sei, die handle oder ‚nur‘ reagiere, sei nicht ausschlaggebend, ob eine Situation jemandem ‚eine Wahl lasse‘ oder nicht. Hierfür sei viel mehr eben jenes grundlegende Vermögen erheblich, das ein menschliches Wesen ausmache, wie Giddens in einem späteren Interview bekräftigt:

“[T]he logical notion of agency (...) is part of an explanation of what it is *to be a human being* in the first place (...).” (Giddens 1998: 79, Hervorhebung durch den Autor)

Seinem Verständnis nach muss das Handeln von Menschen als ein kontinuierlicher Fluss des Tuns bzw. Verhaltens gesehen werden – und nicht etwa als eine Serie voneinander getrennter Akte (Giddens 1979: 55). Das Konzept *agency*, das Giddens vertritt, bezieht sich daher direkt auf eine allgemeinere

4 Dies wird bedauerlicherweise in deutschsprachigen Übersetzungen von Giddens' Büchern nicht deutlich. Gleiches gilt für die Termini *actor* und *agent*, die von Giddens ebenfalls in-different verwendet werden.

Vorstellung von Praxis (ebd.). Alltägliche soziale Handlungen sind demnach vor allem durch ihre Routinehaftigkeit gekennzeichnet. Das soziale Leben sei rekursiv beschaffen. Das heißt, dass routinemäßige Handlungen und Aktivitäten in einer sich wiederholenden Art und Weise tagtäglich vollzogen werden. Dabei würden sie immer wieder neu ausgearbeitet.

Eben das ist die Idee, die sich hinter der Formel *duality of structure* verbirgt. Denn Giddens' Verständnis zufolge reproduzieren Menschen in und durch ihre Handlungen jene Bedingungen und Voraussetzungen, die diese Aktivität überhaupt erst möglich machen (Giddens 1984: 2). Einige Autoren sprechen deshalb davon, dass Giddens im Kern vom Modell einer *duality of structure-and-agency* ausgehe, das verschiedene dialektische Elemente enthalte (z.B. McLennan 1984: 126).

Soziale Praktiken weisen nach Giddens eine rekursive Ordnung auf. Dennoch dürfe daraus nicht geschlossen werden, dass *agents* nur maschinenhaft Programmierungen ausführten. Vielmehr beobachteten Menschen ihre Handlungen reflexiv. Reflexivität sei nicht nur eine Voraussetzung für Veränderung, sondern ein elementarer Bestandteil der Fortdauer sozialer Praktiken selbst. Reflexivität beschreibe die Tatsache, dass der fortwährende Fluss des sozialen Lebens mit Beobachtung verbunden sei (Giddens 1984: 3). Menschen können sich Giddens zufolge reflexiv beobachten, weil sie über eine Klugheit (*knowledgeability*)⁵ verfügen. Dieses *reflexive monitoring* ermögliche es ihnen auch, auf ihr Tun und Verhalten reflexiv Kontrolle auszuüben. Gemonitort würden gleichermaßen soziale wie physische Aspekte der Umgebung. Das bedeute, dass auch die sozialen Interaktionssettings selbst betrachtet würden.

Giddens zufolge ist Selbstreflexion ein zentraler Bestandteil von *agency*, der die notwendige Selbstkontrolle ermögliche. Denn *agents* versuchen seinem Verständnis nach, beständig dafür Sorge zu tragen, dass sie von anderen als handlungsfähig betrachtet werden:

“The point is that the sustaining of ,being seen as a capable agent‘ is intrinsic to what agency is (...)” (Giddens 1984: 80).

Menschen sind für Giddens verständige, *knowledgeable agents* – auch wenn sie nicht immer dazu im Stande sind, diskursiv anzugeben, welche Motive sie haben und sie die Gründe ihrer Handlungen nicht immer sprachlich erläutern können. Das, was *agents* über sich und ihr Tun wüssten, befände sich weitgehend im Bereich des praktischen Bewusstseins bzw. der *practical consciousness*. Vor allem auf dieser Ebene, wo das stillschweigende Wissen (*tacit knowledge*) angesiedelt sei, verbänden Akteure ihre Wissensbestände mit Handlung (Giddens 1979: 57).

5 Ich halte die häufig verwendete Übersetzung von Giddens' Begriff *knowledgeability* mit ‚Bewusstheit‘ für unglücklich.

Giddens' Beitrag liest sich schlechterdings als Plädoyer dafür, dem praktischen Bewusstsein von Akteuren mehr Bedeutung beizumessen. Und gerade hierin liegt ein wichtiger Punkt, um Giddens' Anliegen und dessen Ausarbeitung zu verstehen: Seiner Überzeugung nach billigt ein Großteil der Sozialtheorien *agents* sehr viel weniger Klugheit zu, als sie in Wirklichkeit aufweisen. Eben deshalb müsse man das praktische Bewusstsein von *agents* mit in Untersuchungen einschließen und sich um eine anspruchsvolle Interpretation von *agency* bemühen (vgl. Giddens 1984: xxx).

Wenn man dies tun will, muss man klären, wie *agency* und *structure* zusammenhängen. Wie also ‚funktioniert‘ die Dualität der Struktur?

Behauptet wurde, Giddens ginge es darum, die wechselseitige Vorrangstellung von Subjekt und Objekt, von Individuum und Gesellschaft, von Mikro und Makro etc. aufzulösen. Das Theorem der *duality of structure* macht geltend, dass die Konstitution von *agents* und *structures* nicht als zwei unabhängig voneinander bestehende Gruppen von Phänomenen verstanden werden dürfen – eben als ein Dualismus. Struktur ist daher bei Giddens nicht etwas, das *agency* begrenzt – wie bspw. in struktur- oder kulturdeterministischen Ansätzen. Er begreift vielmehr Struktur als gleichermaßen ermöglichend wie einschränkend (ebd.: 25). Mit anderen Worten meint dies, dass *structure* und *agency* nicht in Opposition zueinander stehen, sondern sich gegenseitig voraussetzen. Damit verwendet Giddens den Begriff *structure* anders, als dies bspw. in der US-amerikanischen Mainstream-Soziologie seit Ende der 1930er Jahre getan wurde. Was aber genau ist *structure* bzw. was sind Strukturen?

Struktur besteht für Giddens aus Regeln und Ressourcen, die rekursiv an sozialer Reproduktion beteiligt sind – d.h. sie werden von Menschen in Interaktionen eingesetzt. Das, was häufig unter Struktur verstanden wird – die Ordnung oder Musterung (*patterning*) von sozialen Beziehungen über Zeit und Raum hinweg –, bezeichnet Giddens als System. Soziale Systeme sind somit reproduzierte Praktiken. Das Strukturieren eben dieser sozialen Beziehungen über Zeit und Raum hinweg nennt er *structuration* (ebd.: 376).

Systeme beinhalten bei Giddens die sozial verorteten Praktiken von *agents*, die über Raum und Zeit hinweg in Interaktion produziert und reproduziert werden. Sie weisen strukturelle Eigenschaften auf – im Sinne von institutionalisierten Merkmalen –, die ihnen Beständigkeit verleihen. Gesellschaften oder andere soziale Systeme besitzen demnach zwar keine physische Existenzform (Giddens 1998: 77); dennoch können ihre strukturellen Eigenschaften gegenüber den *agents* als real und echt erscheinen. Dies ist z.B. dann der Fall, wenn Menschen die Theorien und Vorstellungen, die sie über soziale Systeme entwickeln, verdinglichen. Giddens bezeichnet diese Form der Reifizierung als diskursive Naturalisierung der historisch kontingenten Gegebenheiten und Produkte menschlicher Handlung. Anders ausgedrückt, gehen Giddens zufolge Menschen davon aus, dass bestimmte Eigenschaften sozialer Systeme ebenso gegeben sind wie Naturphänomene (Giddens 1984: 180).